

auslöste, meinte er doch als gelernter Buchhändler, Staub schütze die Bücher. So wie fromme Juden Erde aus dem Heiligen Land holten, bekamen sie eben Staub. Ist ja auch das Urelement, aus dem der Mensch geschaffen wurde. In diesem Zimmer habe ich mitgelebt und mitgearbeitet. Sogar hier geheiratet. Ich wollte so gern die Bibliothek in ihrer Zusammensetzung erhalten, da sie die vielseitigen Interessen des Hausherrn spiegelt. Viele Gäste, Freunde, besuchten dieses Zimmer, werden sich daher zu Hause fühlen. Und diejenigen, die den Weg nach Jerusalem nicht schafften, zu denen ist nun das Zimmer hierher gekommen. [...] Hier wurden nicht nur viele Bücher, Artikel und unzählige Briefe geschrieben, die Schalom zum großen Teil seiner langjährigen Sekretärin Hedi Strauss diktierte. Hier stand auch die Wiege des jüdisch-christlichen und des deutsch-israelischen Dialogs (nicht nur oft die unserer Kinder). Ich bin sicher, dass dieses Zimmer, nun in so guter Obhut, weiter diesen seinen Dienst tut!“

Avital Ben-Chorin freut sich, dass dank dem Initiator, Stadtarchivar Andreas Heusler, die Bibliothek bereits genutzt wird als Leseraum der Werke Schalom Ben-Chorins (SBW, derzeit nur begrenzt lieferbar) und für Veranstaltungen, insbesondere zum jüdisch-christlichen Dialog.

Tobias Raschke, Dortmund

Information: Münchner Stadtarchiv, Winzererstraße 68, 80797 München, Tel.: 089/23 33 08, Fax: 089/23 33 08 30, stadtarchiv@muenchen.de / www.muenchen.de/stadtarchiv
Besichtigung: mittwochs von 9 bis 12 Uhr oder nach Voranmeldung (089/23 33 08 15).

Notizen

Papst Benedikt XVI. hat den **Bischof von Basel, Kurt Koch**, zum **neuen Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen** ernannt, dem auch die „Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum“ angeschlossen ist. Bischof Koch tritt damit die Nachfolge von Kardinal Walter Kasper an, der das Amt seit 2001 innehatte. Das „Einheitssekretariat“ ist aus dem „Ökumenismusdekret“ (1964) des

Zweiten Vatikanischen Konzils hervorgegangen, das die Wiederherstellung der Einheit der Christen als ein vordringliches Ziel der katholischen Kirche formuliert hatte. 1966 wurde das „Einheitssekretariat“ von Papst Paul VI. als ständige Einrichtung des Heiligen Stuhls bestätigt. Unter Papst Johannes Paul II. wurde das „Einheitssekretariat“ 1988 umbenannt in „Päpstlicher Rat für die Förderung der Einheit der Christen“.

Fast 200 Entscheidungsträger aus dem Bildungsbereich aus 40 Ländern nahmen Mitte Juni 2010 an der **7. Internationalen Konferenz für die Bildung über und Erinnerung an den Holocaust in Yad Vashem** in Jerusalem teil. Schwerpunkt der von der *International School for Holocaust Studies* durchgeführten Konferenz waren die neuen Herausforderungen, denen Pädagogen gegenüberstehen, die über den Holocaust unterrichten, u. a. die steigende Tendenz, die Erinnerung an den Holocaust mit Kritik an Israel zu verbinden. Weitere Themen waren der Umgang mit Holocaust-Leugnung, die Frage, wie ein „Wettbewerb“ zwischen dem Leid unter verschiedenen totalitären Regimen verhindert und die Beschränkung der Darstellung des jüdischen Volkes auf seine Opferrolle vermieden werden kann. „Die Tendenz, den Holocaust zu verharmlosen und neu zu interpretieren, führt zu einer veränderten Situation und zu neuen Problemen, mit denen die Pädagogen umgehen müssen“, so der Vorsitzende von Yad Vashem, Avner Shalev.

Der Freiburger Kinderarzt und Medizinhistoriker **Edward Seidler** wurde am 25. Mai 2010 in Dresden mit der **Paracelsus-Medaille** ausgezeichnet für seine Verdienste in der **Aufarbeitung der Rolle der Medizin in der Zeit des Nationalsozialismus**, insbesondere mit dem **Schicksal der jüdischen Kinderärzte**. Zwischen 1933 und 1945 waren 773 Kinderärzte vom NS-Terror betroffen (vgl. E. Seidler, *„Jüdische Kinderärzte 1933–1945“*, 2007 in erw. Auflage). Für seine historische Forschung war Seidler auch bereits mit dem Bundesverdienstkreuz und mit der Ehrenmitgliedschaft in der „Israeli Pediatric Association“ ausgezeichnet worden.

Vor 60 Jahren wurde der Zentralrat der Juden in Deutschland gegründet. Am 19. Juli 1950 wählten die Delegierten der kleinen Gemeinden, die sich aus den Lagern der *Displaced Persons* zusammengefunden hatten, ein Direktorium und 15 Gemeindevertreter

als Rat. Die primäre Aufgabe des Zentralrates war die Sorge für die Kranken und die Jugendlichen und denen, die *aufgepackten Koffern saßen*, bei der Auswanderung behilflich zu sein. „Der Zentralrat war ja eigentlich als Liquidations- und Auflösungsgesellschaft entstanden, denn niemand rechnete damit, dass die jüdische Gemeinschaft in Deutschland jemals wieder eine Perspektive haben würde“, resümierte Generalsekretär Stephan Kramer den Anfang des Zentralrates in einem Interview (Deutsche Welle, 19.07.2010). Heute vertritt der Zentralrat als politische Dachorganisation etwa 106 000 Juden und 108 Gemeinden.

Mit einem Festakt wurde am 13. Juli 2010 die **Alte Synagoge Essen zum Haus jüdischer Kultur umgewidmet**. Der Leiterin Edna Brocke war es ein Anliegen, dass es sich nicht um ein weiteres Museum, sondern um ein *Haus der Begegnung mit der jüdischen Kultur* handelt, das „mit modernen, zeitgemäßen und bisweilen witzigen und humorvollen Mitteln“ die Neugier am Judentum wecken soll, so Essens Oberbürgermeister Reinhard Paß. Die fünf Bereiche der Dauerausstellung umfassen die Schwerpunkte (1) Quellen jüdischer Traditionen, (2) die Geschichte des Hauses, (3) die Geschichte der jüdischen Gemeinde Essen, (4) die jüdischen Feste und (5) die komplexe Vielfalt des jüdischen „Way of Life“. Die 1913 eingeweihte Synagoge war in der Pogromnacht 1938 bis auf die Außenmauern zerstört worden. 1959 wurde in der Sedanstraße, an der Stelle des ebenfalls 1938 zerstörten jüdischen Jugendheims, eine kleinere neue Synagoge eingeweiht. Mehr als 2500 Essener Juden kamen in der Schoa ums Leben.

Der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich jüdische Zusammenarbeit ist „tief besorgt über antisemitische Äußerungen und Taten in jüngster Zeit, die nicht selten in antizionistischem Gewand und mit anti-israelischer Pseudo-Legi-

timation auftreten. Dass diese rassistischen [...] Erscheinungen durch Äußerungen von Bundestagsabgeordneten begünstigt werden, ist ein deutliches Warnsignal für unsere Gesellschaft. Denn nicht weniger besorgniserregend ist der Umstand, dass man sich weitge-

hend in der Gesellschaft bereits mit der Existenz des Antisemitismus und dem öffentlichen Auftreten von Antisemiten abgefunden hat [...]“ (Presseerklärung vom 20. Juli 2010).

Leser-Echo

Miriam Magall, München, zur Rezension des Buches von Lea Fleischmann, „Heiliges Essen“, in FrRu 17(2010)214–216:

In seiner Rezension bemängelt Yizhak Ahren die deutsche Übersetzung des Segensspruches für das Händewaschen und gibt sowohl die falsche als auch die seiner Meinung nach richtige Version an. Leider stimmt auch die nicht. Denn wenn er schreibt, „*Gelobt seist Du, Herr, unser G-tt, [...]*“, macht er einen grundsätzlichen Fehler. Im christlichen Abendland bezieht sich das deutsche „Herr“ auf Jesus; und Jesus wird in diesem jüdischen Segensspruch wohl kaum gelobt. Seit Moses Mendelssohn wird der als Adonaj ausgesprochene G-ttesname mit „Ewiger“ ins Deutsche übersetzt aus eben dem im vorigen Satz erwähnten Grund. In jedem jüdischen *Siddur* (= Gebetbuch für den Schabbat und die Wochentage) heißt es daher auf Deutsch immer und überall: „*Gelobt seist Du, Ewiger, unser G-tt, [...]*.“ Genau wie übrigens auch in der von Juden übersetzten Hebräischen Bibel, weshalb man Bibelzitate nso gleich ansieht, von wem sie gebracht werden.

Abraham Frank, Jerusalem, zur Rezension des Buches von Michal Friedlander/Cilly Kugelmann (Hg.), „Koscher und Co“, in FrRu 17(2010)214–216:

Heinrich Heine hat im Düsseldorfer Elternhaus nur „Schalet“, jedoch nie und nimmer die dort seinerzeit völlig unbekannte Variante „Tscholent“ zu essen bekommen (vgl. Florence Guggenheim-Grünberg, *Jiddisch auf alemannischem Sprachgebiet*, Zürich 1973, 122). Schalet – vom altfranzösischen „chauld“ oder dem italienischen „scal-dato“ hergeleitet – wurde in westeuropäischen traditionellen Haushaltungen auf zwei Arten zubereitet: für Schabbat aus geriebenen Kartoffeln mit Zwiebeln, und für die Festtage aus Nudeln und Rosinen (mit Weinsauce). Im Gemeindebackhaus oder in der häuslichen „Grote“ (gepolsterte Kochkiste), in der Neuzeit im Wärmeofen, wurden die Speisen in gusseisernen Töpfen bis zum Mittagessen warm gehalten. Die in Osteuropa und heute überall auf der Welt weitverbreitete Variante – aus weißen Bohnen, Kartoffeln und Fleischstücken bestehend – wird Tscholent genannt. Die hebräische Nomenklatur für beide Speisen ist „Chamin“.